

Alfred Hans Kuby

Amisch-Mennonitische Auswanderer aus der Pfalz

Briefe aus den Jahren 1829 bis 1853

Im September 1983 hatte ich die Ehre und Freude, die Bekanntschaft von Mr. und Mrs. John Lapp, zwei ihrer Söhne und einiger Urenkel zu machen. Sie leben auf einer Farm in „Amishland“ zwischen Lancaster und Ephrata, und Mr. Lapp sen. ist ein amischer Bischof. Da die pennsylvanisch-deutsche Mundart die Anredeform „Sie“ nicht kennt, sprach ich die alten Herrschaften nach alter pfälzisch-ländlicher Sitte mit „Ihr“ an, während ich mit den mir etwa gleichaltrigen Söhnen selbstverständlich „per Du“ verkehrte. Als Mrs. Lapp hörte, daß ich aus Deutschland und gar aus der Pfalz kam, holte sie ein Kästchen mit alten Familienbriefen hervor, die sie nicht mehr lesen könnten, da sie in deutscher Schrift geschrieben sind. In der nächsten Stunde las ich der Familie die alten Briefe vor, deren Verstehen mir keinerlei Schwierigkeiten machte. Später ließ ich mir Xerokopien der Briefe anfertigen, nach denen ich für Familie Lapp Abschriften in Schreibmaschinenschrift anfertigen konnte. Die Briefe enthalten aber so viele Details zur Auswanderungsgeschichte im 19. Jahrhundert, daß sie eine Veröffentlichung und Kommentierung wert sind. Dabei unternehme ich nicht den Versuch, die Lebensschicksale der Auswanderer in Amerika weiter zu verfolgen, als sie aus den Briefen selbst zu erkennen sind. Dies kann leichter an Ort und Stelle, in Pennsylvanien, Ohio und Illinois versucht werden. Hingegen schien mir der Versuch lohnend, die verwandtschaftlichen Zusammenhänge der Auswanderergruppe darzustellen. Dabei hat mich Herr Rektor i.R. Otto Klamm in Freinsheim äußerst entgegenkommend unterstützt. Fast alle erwähnten Personen scheinen durch Verwandtschaft oder Einheirat eine Beziehung zur Familie Schwarzaub/Schwarzentruber gehabt zu haben.

Wir zitieren die Briefe in zeitlicher Folge.

I.

Freinsheim, den 2ten Juni 1829

Liebe Schwester

Deinen Brief haben wir erhalten und daraus Deine traurige Lage ersehen, daß Du auf Deiner Reise Deinen Mann und Kind verloren hast,¹ welches für uns der größte Schmerz war. Allein: was Gott thut, das ist wohl gethan.²

Was die Gesundheit von uns anbelangt, so sind wir noch alle gesund.³ Die Schwester hat einen jungen Sohn. Die Frau von Deinen Schwager Jakob ist

auch gestorben.⁴ Darum wünschen wir, wenn Du diesen Brief gesund erhältst, uns sogleich zu schreiben, damit wir Deinen Aufenthalt wissen und auch wissen, wie es Dir geht.

Dein Teil Feld ist noch nicht verkauft. Wir haben mit dem Schwager darüber gesprochen. Der wird sein Theil auch dem zugeben, welches auch mehr Liebhaber bekommt.⁵

Alsdann, wenn wir wissen, wo Du wohnst, alsdann werden wir Dir Dein Erbtheil hinein schicken oder vielleicht kann es durch einen Wechsel gemacht werden, damit Du keine großen Kosten hast. Also, wir erwarten sogleich Antwort, wie es euch allen geht, ob ihr noch alle gesund seid.

Wir grüßen Dich und Deine Kinder und alle gute Freund so wie auch den Kaspar⁶ vielmals und verbleiben

Deine getreue Geschwister.

In Hoffnung, daß Euch mein Schreiben wird bei gutem Wohlsein antreffen. Herzlich grüße ich Euch alle, die Euch liebende Schwester

Maria Schwarztraub⁷

An

Philippina Nafzieger

Wittib

wohnhaft in Amerika

abzugeben bei Johannes Haaß

in Philadelphia

¹Nach Aussage von Mrs. Lapp sind ihre Vorfahren 1827 ausgewandert. Daß der Familienvater und ein Kind auf See gestorben sind, hatte sie mir schon erzählt, bevor wir zum Lesen der Briefe kamen.

²Dieser in mehreren Briefen erscheinende Satz ist alles andere als eine „Leerformel“. Es handelt sich um eine Glaubensaussage gegen den oberflächlichen Augenschein.

³„wir ... alle“ meint die noch Lebenden, ist also kein Widerspruch zur Nachricht vom Tod der Frau des Schwagers.

⁴Bei diesem dürfte es sich um Jakob Nafziger gehandelt haben.

⁵In der Pfalz war die Realteilung ererbter Güter üblich. Dadurch gab es in der Flur viele Grundstücke, die „schmale Handtücher“ waren. Wenn nun der nicht namentlich genannte Schwager — wohl der Ehemann einer der Schwestern Schwarztr(a)ub(er) — sein angrenzendes Teil mit dem Grundstück der Philippina zum Verkauf freigab, war das Land für die Steigerer attraktiver.

⁶Es handelt sich um einen Kaspar Schwarztr(a)ub(er), der in späteren Briefen auch genannt wird, wobei seine Schreibfaulheit hervorgehoben wird. Es dürfte sich um einen Cousin der Schwestern Schw. gehandelt haben.

⁷Die Briefschreiberin lebte, wie aus Brief II ersichtlich, im Haushalt ihrer Schwester Elisabeth, die seit 20. Oktober 1832 mit Daniel Güngrich verheiratet war. Ich vermute, daß sie mit Anna Maria Schwarztruber aus Freinsheim identisch ist, die lt. Kartei der Heimatstelle Pfalz in Kaiserslautern etwa 1854/55 gleichzeitig mit dem inzwischen verwitweten Schwager Güngrich über Le Havre nach den USA ausgewandert ist. An dieser Stelle sei erwähnt, daß sonst keine einzige der in den hier vorgestellten Briefen genannten ausgewanderten Personen oder Familien bisher in der Auswandererkartei der Heimatstelle verzeichnet war.

II.

Freinsheim, den 2ten März 1834

Liebe Schwegern¹

Ich wünsche, daß mein wenig Schreiben euch bei guter Gesundheit antreffen wird. Wir sind Gott sey Dank bis jetzt noch gesund. Ich will dir auch damit zu wissen thun, daß dein Acker in der Sauhald(e) den 31ten May im Jahr 1833 versteigt worden ist und den Martini (11. November) das erste Ziel darauf bezahlt worden ist. Dein Antheil beträgt 160 fl (Gulden) nebst den Zinsen.

Vom *Imhof*² sind auch drey Kinder hinein.³ Denen hat mein Schwager Daniel⁴ 100 fl vorgestreckt. Damit haben sie versprochen, gleich zu dir zu kommen, denn wenn sie es auf ihrer Reise nicht notwendig hätten, so wollten sie es gleich an dich bezahlen.

Sie haben auch acht Sackmesser⁵ vor (für) dich und deine Kinder und Kaspar mitgenommen. Sie haben ein Vernzel durren Zwe(t)schen⁶ bekommen, wo sie dir die Hälfte davon geben sollen, und auch Mandeln⁷ vor (für) deine Kinder, und auf dieses alles haben sie versprochen zu schreiben, aber wir haben noch keinen Brief erhalten.

Der *Gascho*⁸ hat auch sieben Sackmesser vor (für) dich mitgenommen. Mein Schwager Daniel⁴ und Elisabetha *Schulz*⁹ und Herman *Wolf*¹⁰, die sind den 6ten März von Freinsheim abgereist und haben im Sinn, wenn es der liebe Gott will, zu dir zu kommen.

Von meiner Familie kann ich dir nichts schreiben, denn meine Frau hat ein übles Kindbett gehabt, es hat drei Tag gewährt, und das Kind ist durch den Doktor geholt worden, aber es ist tot auf die Welt gekommen.

Viele Neuigkeiten kann ich dir nicht schreiben, denn wenn mein Schwager zu dir kommt, so wird er dir sagen, was ich vergessen habe.

Meine Schwegern (Schwägerin) Maria will dir dein Geld, sobald es möglich ist, schicken.

Meinen herzlichen Gruß

Daniel *Güngrich*¹¹

Liebe Schwester, ich habe schon oft in Deiner Gegenwart gewünscht zu sein. Aber das geht nicht. Ich habe im Sinn, sobald wie möglich Dir Dein Geld zu schicken. Dein Feld ist versteigt auf 3 Termine, und ist diese Martini das zweite Ziel. Der Schwager¹¹ und Elisabeth haben wieder gepacht(et) und ich bin noch bei ihnen, so lang Gott will. Ich wünsche, daß euch diese paar Zeilen bei guter Gesundheit antreffen werden, wie es uns verlassen hat; den *Imhofs* Kindern habe ich einen Brief mitge(ge)ben an Dich, aber noch keine Antwort erhalten; der Kaspar ist auch fahrlässig und schreibt nicht. Hiemit abzukürzen: meinen herzlichen Gruß an Euch und alle gute Freunde; und laßt nicht ab, den Herrn zu bätten (bitten, beten). Wir sind desgleichen gesonnen zu thun, soviel uns der Herr zu Hülff kommt in unserer Schwachheit. Ich verbleibe Deine getreue Schwester

Maria Schwarztruber.

Auch einen herzlichen Gruß an Euch und alle gute Freunde

von mir Elisabetha *Güngrich*

Ein Gruß von der Liesel,¹² wenn sie allenfalls nicht zu dir kommen soll.

Das will ich noch schreiben, daß ihr wieder Antwort zurück schreiben sollt.

An

To Mr. John Lapp¹³

Lancaster Conedj. Parradeis

Postoffise sat of Pansilvania in Amerika¹⁴

¹¹Schwägerin; der Briefschreiber war mit einer Schwester von Philippina Nafziger, jetzt Lapp, verheiratet (vgl. I,7).

¹²Ein Johannes Imhof aus Ormsheim, geboren ca. 1775, war mit einer A.M. Schwarztrauber verheiratet. Der Ehe entsprossen folgende Kinder: Jakob, geb. ca. 1802; Katharina; Daniel; Maria; Johannes; Christian; Barbara, geb. 24.3.1810; Elisabeth; Magdalena, geb. 23.3.1819 (vgl. Heinrich Rembe „Lambsheim“, Kaiserslautern 1971, S. 134 u. derselbe „Lambsheim“, 2. Bd., Otterbach 1983, S. 113).

¹³„hinein“ bedeutet immer „nach Amerika“, „heraus“ heißt: wieder nach Deutschland.

¹⁴Daniel Schwarztruber, geboren in Freinsheim 25. November 1811, Sohn von Johannes „Schwarztrüber“ und Jacobina Holli „von Mühlhofen Kantons Mühlheim“. Ich vermochte keinen Kantonsort Mühlheim zu finden, in dem ein Mühlhofen läge. Gemeint ist Mühlhofen im heutigen Landkreis Südliche Weinstraße, wo 1756 ein amischer Mennonit namens Jacob Holly bezeugt ist.

¹⁵Wie wir uns heutzutage erkundigen, was in der DDR oder in Polen besonders begehrt ist, so scheint es auch damals gewesen zu sein. Dennoch erscheint die Zahl von 15 Taschennessern für eine Familie erstaunlich groß.

¹⁶Eine große Enttäuschung schon der Auswanderer des 18. Jahrhunderts war es, daß in

Pennsylvanien die Zwetsch(g)en nicht gediehen, sie waren doch für „das Latweg“ (= die Latwerge) unentbehrlich. Aus der Not entwickelten sie die (fast!) gleichwertige „Appelbut-ter“.

⁷In Freinsheim wie am ganzen pfälzischen Haardtrand reifen Mandeln.

⁸Im Prot. Pfarrarchiv Heßheim (Prot. Landeskirchenarchiv Speyer Abt. 41, Heßheim Nr. 26) werden für das Jahr 1722 ein Jean und ein Paul Gacho(t) in Laumersheim oder Dirmstein erwähnt. Im Jahre 1779 unterschrieb Joseph Gascho als Vertreter der Gemeinden in Lothringen die Amische Gemeindeordnung. (vgl. MQR April 1937, S. 167)

⁹Ob eine Elisabetha Schulz, geboren in Freinsheim am 23.9.1822, Tochter von Jacob Schulz, Tagelöhner, und Ana Maria Böhm, mit der Auswanderin identisch ist, erscheint zumindest zweifelhaft.

¹⁰Hermann Wilhelm Wolf, geboren in Freinsheim am 26.5.1815, Sohn von Gutsbesitzer Friedrich Wolf und Sophia geb. Waechter — der Gesuchte?

¹¹Daniel Güngrich war zum Zeitpunkt seiner Heirat mit Elisabeth Schwarztruber am 20.10.1832 28 Jahre alt, wird in der Heiratsurkunde (Standesamt Freinsheim) als Ackersmann und Sohn von weiland Michael Güngrich und dessen Witwe Katharina Unzicker, wohnhaft in Wallrabenstein im Herzogtum Nassau bezeichnet. Er selbst war auf dem Kellerhof im Nassauischen geboren. Neben den beiden Neuvermählten hat auch Daniels Mutter den Heiratsakt unterzeichnet. Von Daniel Güngrich stammt wohl auch Brief VI, vom 28.5.1853, in dem der Schreiber ankündigt, man wolle im Spätjahr, spätestens im nächsten Frühjahr nach Amerika gehen. Damit läßt sich wohl das Auswanderungsjahr für Daniel G., seine drei Kinder und seine Schwägerin Maria (vgl. I,7) auf 1854 präzisieren.

¹²vermutlich identisch mit der oben genannten Elisabetha Schulz.

¹³Aus dieser Adresse ist zu schließen, daß man in Freinsheim in der Zwischenzeit Nachricht von der Wiederverheiratung von Philippina Nafziger mit John Lapp erhalten hatte.

¹⁴Die Anschrift lautete also: Paradise Postoffice, Lancaster County, Pennsylvania.

III.

Peoria,¹ den 11ten März 1838

Liebe Schwester!

Deinen Brief vom 23ten April v(origen) Jahres habe ich richtig erhalten und mit Freuden daraus ersehen, daß Ihr noch alle gesund und bey Leben seydt, welches mich herzlich freute, und ich wünsche, daß euch dies wenige in eben so guter Gesundheit antreffen würde, als es mich verläßt.² Was meine Gesundheit anbetrifft, war ich, seitdem ich hier bin immer ziemlich gesund.

Du wirst es wahrscheinlich erfahren haben, daß ich im Herbst 1836 von hier nach Cincinnati ging um meine Kleider zu holen und noch mehrere andere Sachen zu holen und zu kaufen. Ich kam glücklich dahin, holte meine Kleider und kaufte for 400 Thaler (= dollars) Flaur (= flour), that es an das Stimm (= Steam) Boat JULIUS und ging wieder zurück. Als wir ungefähr zehn Meilen nach St. Louis hatten, brachen uns die Wellbäume am Stimm Boat, und wir mußten landen. Da gingen die mehrsten aus dem Boat zu Fuß

nach der Stadt. Und weil der Capitan versprach, in einigen Tagen das Boat nach St. Louis zu bringen, ging ich auch mit. Zwei Tage danach erfuhren wir, daß das Boat mit allem, was darinnen war, verbrannt sey. Wir gingen hin und fanden es gerade so, wie es uns beschrieben war. Es konnte gar nichts mehr gerettet werden. Ich hatte also nichts mehr, als was ich an meinem Leibe hatte, und noch etliche zwanzig Thaler Geld. Ihr könnt Euch denken, wie es mir damals zu Muthe war, aber doch konnte ich es nicht helfen. Mein Bettzeug und Weißzeug hatte ich in Ohio gelassen. Dieses habe ich mir letztes Frühjahr schicken lassen. Ich ging also weiter, bis hierher und glücklicherweise fand ich hier in der Stadt einen Platz, wo (ich) jetzt noch bin. Ich fahre mit meinem Karch mit einem Pferd. Da bekomme ich jeden Monath 33 Thaler. Da beköstige ich mich selbst; ich gebe monathlich 12 Thaler Kostgeld.

Mit dem Land ist es unterschiedlich. Man kann kaufen vor (für) 5, 10, bis 15 Thaler p(e)r Acker. Vor 15 Thaler kann man gutes Land kaufen. Ich gehe zum Johannes *Detweiler* in Kost. Seine Stiefmutter und Stiefgeschwister sind letzten Herbst angekommen, und seine Stiefmutter ist heute vor drei Wochen begraben worden.³ Die übrigen sind bis jetzt noch alle gesund.

Übrige Neuigkeiten weiß ich Euch bis jetzt keine zu schreiben. Ich erwarte eine baldige Antwort, und schreibet mir, wo sich Caspar *Schwarzenruber* aufhält und wie es ihm geht, und schreibet mir auch, ob Ihr noch keinen Brief von Deutschland erhalten habt. Ich habe vor ungefähr 18 Monathen einen Brief nach Deutschland geschrieben, und habe bis jetzt noch keine Antwort erhalten.

Ich schließe und grüße Dich, liebe Schwester, und alle Deine Kinder vielmals und verbleibe wie immer

Dein

getreuer Bruder

Daniel *Schwarzenruber*

Grüße mir Christian *Imhof* und seine zwei Schwestern⁴ und Heinrich *Zuch* und seine Familie und seine Schwester Elisabetha und Andreas *Müller* und seine Frau und alle, die nach mir fragen, und sage ihnen, daß es mir recht gut geht. D.

Liebe Schwester nehme es mir nicht übel, daß ich so lange nicht geschrieben habe, den Du weißt, was ich for (für) ein Schreiber bin.

Daniel *Nafziger*, Peter *Beck*, Johannes *Werey*, *Ringenberg* und ihre Familien sind, soweit ich weiß, noch alle gesund und wohl und lassen Euch alle vielmals grüßen.

Die Marschr(ou)te ist: von Langöster (= Lancaster) nach Pit(t)sburg, von

Pit(t)sburg nach Cincinnati, von da nach Louisville, von da nach St. Louis,
von St. Louis nach Peoria.

Meine Adresse ist:

No. 77 Mr. Daniel *Schwarzentruber*

Peoria

*care of Friedrich Matzenbacher*⁵

Ich wünschte eine Antwort von Caspar *Schwarzentruber*.

Er soll mir selbst schreiben, wie es ihm geht.

Schwarzentruber

*Mrs. Jacobina Nafziger*⁶

25 Lancaster County

Pansilvanien

Paredise Post Office

(Postmark: *Peoria Mar(ch) 13 Il(linois)*)

Dieser so sehr anschauliche Brief stammt von dem in Brief II erwähnten Daniel Schwarz(en)truber aus Freinsheim, der damals 26 1/2 Jahre alt war. Ob er Bäcker war, daß er für 400 Dollars Mehl (flour) kaufte, oder ob er damit handeln wollte? Bei dem Pferdekarch, mit dem er dann seinen Lebensunterhalt verdiente, wird man sich einen Karch (Karren) mit zwei hohen Rädern vorzustellen haben, wie er besonders in der Rheinebene in Gebrauch war, etwa für den Transport von Steinen oder Erde.

¹Der Poststempel sagt: *Peoria Il(linois) Mar(ch) 13*.

²Die hier gebrauchte formelhafte Formulierung wünscht den Empfängern ebenso gute Gesundheit, wie sie der Schreiber derzeit besitzt. Daß es sich hier um eine bereits etwas abgeschliffene Formel handelt, ist auch daraus zu ersehen, daß der Schreiber im folgenden Satz nochmals ausdrücklich von seiner Gesundheit spricht.

³Johannes Dettweiler scheint zum gemeinsamen Bekanntenkreis von Schreiber und Empfängern zu gehören. Sein Vater war wohl nicht mehr am Leben, vermutlich in Deutschland gestorben. Die Stiefgeschwister scheint die im Herbst 1837 nach Peoria gekommene Witwe mit in die zweite Ehe gebracht zu haben. Interessierte Familienforscher könnten entweder vom Begräbnisdatum (Sonntag 18. Februar 1838) oder vom Namen Johannes Dettweiler ausgehen, um festzustellen, um welche Familie es sich handelt.

⁴Christian Imhof und seine beiden Schwestern dürften die drei Kinder des (Johannes?) Imhof sein, von deren Auswanderung 1833/34 im II. Brief die Rede war.

⁵Bei F. Matzenbacher handelt es sich kaum um einen Mennoniten, wohl aber — dem Familiennamen nach zu urteilen — ebenfalls um einen Pfälzer..

⁶Diese Mrs. Nafziger wurde in den ersten beiden Briefen noch nicht erwähnt. Es sieht aber so aus, als ob ihre Familie gleichzeitig mit der von Philippina Nafziger ausgewandert sei. Und im Unterschied zu dieser haben wir in ihrem Fall einen Heiratseintrag aus Freins-

heim: am 17. Dezember 1817 schlossen vor dem Standesbeamten die Ehe: Peter Nachzieger (!), Ackersmann, 28 Jahre alt, auf dem Illbacher Hof bei Darmstadt wohnhaft, Sohn des allda verlebten Peter N. und der Elisabeth geborener Dannerer, seiner Wittib, deren Einwilligung durch anliegendes vor dem Oberbürgermeisterei Amt Reinheim ausgefertigtes Attestat constatiert ist, und Jacobina Schwarztraub, ledig, ohne Gewerbe, zu Freinsheim wohnhaft, 24 Jahre alt, großjährige Tochter von Johannes Schwarztraub, Ackersmann von Freinsheim, welcher gegenwärtig ist und einwilliget, und der verlebten Jacobina Hohlin (= Holly), seiner Ehefrau.

Nachdem die selben Eheleute im Ehevertrag von Daniel Güngrich und seiner Frau Elisabeth, als deren Eltern genannt werden, kennen wir nun die Eltern von drei ausgewanderten (Philippina, Jakobina und Daniel) und zwei bisher daheimgebliebenen (Anna Maria und Elisabeth) Geschwistern Schwarz(en)tr(a)uber.

Die beiden Familien Lapp-Nafziger und Nafziger waren damals über die gleiche Postadresse (Paradise) zu erreichen.

IV.

Peoria/Illinois, den 18ten July 1842

Liebe Schwester, meinen herzlichen Gruß an Dich und Deine Kinder und wünsche, daß Dich diese paar Zeilen bey so guter Gesundheit antreffen, als ich jetzt bin. Ich wünschte zu wissen, warum Du mir nicht einmal schreibst. Ich habe Dir schon vor zwey Jahren geschriben und habe noch keine Antwort von Dir bekommen. So wünsche ich, Du solltest mir bald schreiben, wie es Dir und Deinen Kindern geht. — Was mich anbetrifft, geht es mir recht gut. Die Zeiten sind zwar ziemlich schlecht. Die Frucht ist sehr wohlfeil und ist (so)zusagen kein Verkauf damit. Der Weizen ist 50 Cen(t)s, das Korn 15 zu 18, der Haber von 14 zu 16, das Mehl von 4 bis 5 Thaler (dollar) per lb. Das Land ist sehr wohlfeil. Man kann jetzt gutes imbruftes (improofed?) Land kaufen vor (für) 5 bis zu 10 Thaler per Acker.

Wann Du mir schreibst, so lasse mich doch wissen, wo der Kasper *Schwarzentruber* ist. Ich hab schon längst geglaubt, er würde die Illinois auch einmal besuchen.

Auch wünschte ich zu wissen, ob Du noch keinen Brief von Deutschland bekommen hast. So du hast, lasse mich auch wissen, was es für Neuigkeiten draußen gibt.

Nochmals meinen herzlichen Gruß an Dich und Deine lieben Kinder und an Kasper *Schwarzentruber* und Andreas *Mil(l)er* und alle guten Freunde

Daniel *Schwarztruber*

Mrs. Jacobina *Naffziger*

Paradise Post office 25

Lancaster County

Pennsylvania

Dieser in Peoria am 18. Juli 1842 abgestempelte Brief schließt sich dem vier Jahre älteren an, ohne neue Fragen aufzuwerfen. Da Peter Nafziger auch in diesem Brief nicht erwähnt wird, möchte man annehmen, daß er nicht mehr bei Leben war — oder wollte Daniel von dem Schwager nichts wissen? Das klingt einigermaßen unwahrscheinlich.

V.

(An:) Elisabeth Nafziger (von) Lina Nafziger
geschrieben den 1ten März 1852

ein Gruß an Dich, liebe Mutter und Schwester, mit Wünschung alles Guts zu Seel und Leib, und das (ist) auch der beste Wunsch, das wir einander wünschen können. Weiters laß ich wissen, daß ich noch gesund bin, und ich möchte wünschen, daß dies wenige Schreiben euch auch so antreffen thut. Ich hab schon lang gedenkt, es det wer run(t)er kommen. Ich hab schon lang alle Samstag gedenkt, die Elisabeth det kommen. Heut hat die Geme(inde) an des Christian Hertzlers sein sollen. Aber es war nicht Geme(inde), weil der Christian Kurtz ver . . . en¹ ist worden. Ich denk, von heut in zwei Wochen ist die Geme(inde) an das John Masten. Ich weiß noch nicht, wann ich he(i)m-kommen du, aber ich denk, ich kann noch eb² mir in Mar(y)land gehen. Ich det gleichen³ gehen, wann die Geme(inde) drünnen wär. Wann der Peter auch kommen thut, dann kennt ihr ihn fragen welcher Sondag er kann uns ein Brief schreiben.

Weiters weiß ich nicht viel zu schreiben. Ich bin glücklich he(i)m kommen, wann ich bei euch war. Ich bin in der ptatsch(?)⁴ suner⁵ seler abend⁶ und ich bin an des John Würtzen übernacht gewesen. Der Christian hat sich verdingt an das Daniel Masten und der Peter an das Moßi Herten.

Ich weiß nichts me(hr) zu schreiben. Es ist auch so schlecht, daß ihr es vielleicht nicht lesen könnt, aber es ist doch gut gemeint. Noch ein Gruß an Maria Stolzfuß und Susanna. Ich grüße euch noch vielmal. Seid meiner doch eingedenk und vergest mich nicht.

Die Magdalena läßt euch alle grüßen.

So viel von mir Lina

Nafziger

Lina Nafziger

Es ist sein (kein?) Kostgeld zu (bezahlen?)

Dieser Brief von einer Nafziger-Tochter — aus welcher der beiden Familien ist nicht erkennbar — an ihre Schwester und Mutter ist am schwierigsten zu lesen; denn er ist teilweise im Dialekt geschrieben. Außer der Erwähnung von Maryland enthält er keine geographischen Angaben, stattdessen viele Familiennamen. Er ist tatsächlich am Sonntag,

dem 29. Februar 1852, geschrieben, aber die Schreiberin war sich des Schaltjahres nicht bewußt und schrieb den 1. März!

¹ Was mit Christian (wohl: Hertzler) geschehen war, so daß die vorgesehene sonntägliche Gemeindeversammlung ausfallen mußte, war nicht zu entziffern.

² eb(b) = bevor

³ pennsylvanisch-deutsch für engl. to like = gern mögen u.ä.

⁴ = Stadt??

⁵ ich deute dieses Wort aus dem Englischen entlehnt: sooner = früher, eher.

⁶ sel(l)er abend = an jenem Abend.

VI.

Freinsheim, den 28ten Mai 1853.

Unsern herzlichen Gruß an Dich, Christian,¹ und an alle gute Freund mit Wünschung alles Gute, was wir schwache Menschen einander wünschen können.

Deinen Brief vom 19 Dezember haben wir erhalten am 13 Januar. Und daraus vernommen, daß der Vetter² am 3ten Dezember gestorben ist, und daß ihr andern noch alle gesund und wohl waret.

Weiters Dir zu berichten, daß wir uns jetzt fest entschlossen haben, wenn es sein könnte schon bis Spätjahr, wenn es aber nicht sein könnte, bis Frühjahr einander ganz gewiß sehen.

Kleidungsstücke, Bettsach wollen wir uns nicht so viel vorsehen, aber doch was man hat, will man doch gern mitnehmen. Neues wissen wir für diesesmal nicht viel zu schreiben, und wenn wir zusammen kommen, so wollen wir mündlich miteinander reden.

Wein hat es nicht so viel gegeben. Doch ist er gut und wird verkauft zu 120 bis 130 Gulden (das Fuder). Heu und Stroh ist dieses Jahr rar. Und wenn du diesen Brief erhältst, so schreibst Du uns gleich wieder einen Brief und schreibst uns, wie weit als es noch von Philadelphia ist, bis wo die Bas³ wohnt.

Viele Grüße von uns und von der Bas Mari(e) an Dich und an die Bas Jakobina⁴ und an ihre Kinder. Auch noch einen Gruß an den Peter⁵ und Kasper⁶ und seine Frau.

Auch noch einen Gruß vom Vetter *Maure(r)*⁷ und von seiner Frau und seinen Kindern.

Wir wären schon dieses Frühjahr gekommen, aber weil wir zuerst Familienrath halten müssen, welches 3 Monate dauert, bis es vom Gericht kommt, da wär(e) es schon zu spät geworden. Die Bas meint, an welchem Geld als man am besten in Amerika zukommt. Und ob man die Gesangbücher, wie Du

ein hast mitgenommen, bei euch auch brauchen kann. Und wenn Du diesen Brief erhältst, so schreibst Du uns gleich wieder einen Brief.
Erhalten am 9. August (1853).

¹ Als Autor dieses Briefes ist Daniel Günglich zu vermuten — doch wer ist der Adressat? Christian Imhoff? Er ist der einzige bisher in den Briefen erwähnte Christian und lebte in der Nähe der Familie(n) Nafziger.

² Wer kann der Vetter sein, der am 3.12.1852 starb? Entgegen den Erwägungen zu Brief IV könnte man auf Peter Nafziger schließen. Oder?

³ „Die Bas“ dürfte identisch sein mit der „Bas Jakobina“ (vgl. 4). Es spricht mehr dafür, daß „der Vetter“ der Ehemann der „Bas“ war als ihr Bruder.

⁴ Jakobine Nafziger geb. Schwarz(en)tr(a)ub(er)

⁵ „der Peter“ wurde bisher nur in Brief V erwähnt. Ein Sohn von Philippina Nafziger? Sonst hätte er nicht eigens neben Jakobinas Kindern genannt werden müssen.

Es kann sich aber auch um Peter Maurer, Sohn von Johannes Maurer aus Mehlingen, handeln, geboren am 25. Mai 1819 und 1848 ausgewandert. (Arnold Ruby „Verbandsge-meinde Enkenbach-Alsenborn. Ihre Bürger 1650 — 1850“, Ludwigshafen 1982, S. 435f). Der Vater, †28.9.1850, war seit 1816 zum Dienst am Wort verordnet (amisch) und von 1830 bis 1840 Bürgermeister von Neukirchen-Mehlingen.

⁶ Kaspar Schwarz(en)tr(a)ub(er), von dem hier zu erfahren ist, daß er noch am Leben und verheiratet war.

⁷ Samuel Maurer, geboren 1795, zu Merxheim in Hessen-Homburg, Sohn des auf dem Gersweiler Hof zu Enkenbach verstorbenen Ackermannes gleichen Namens und dessen zu Niedermodau bei Darmstadt verstorbener Ehefrau Catharina Kinsinger, hat am 27. September 1825 in Freinsheim mit Magdalena Schwarztruber, 26 Jahre alt, Tochter von Johannes Schw. und Jacobina Hohli (Holli) die Ehe geschlossen. Trauzeugen waren: Johannes Maurer, Bruder des Bräutigams, von Obermehlingen (vgl.5), 38 Jahre alt; Samuel Kinzinger, Ackersmann von Weisenheim (welchem?), 26 Jahre alt, Geschwister-kind zum Bräutigam, sodann Jacob Kinzinger, Ackersmann, 60 Jahre alt, ebenfalls von Weisenheim, Blutsverwandter der Braut (!) und Daniel Schwarztruber, Ackersmann, 24 Jahre alt, ihr Bruder. Über die längst verstorbenen Großeltern Maurer wird im Heiratsakt gesagt, daß ihr Wohnort Sap(pe)meer in Holland gewesen sei.

Samuel Maurer jun. war Ackersmann in Neukirchen auf dem Kreis (heute: Mehlingen), seit 1848 auch Schnapsbrenner. Bei Ruby (a.a.O. S. 436) sind offenbar nur seine jüngeren Kinder genannt: Johannes *25.7.1837, Daniel *22.8.1839, Magdalena *1.6.1841, Katharina *10.10.1842.